

sowie in der südfranzösischen Küstenzone in Nachbarschaft bemalter Spätlatènekeramik (siehe REZ., Jahrb. DAI 78, 1963, 237; 240f. 244; 252; DERS., Die bemalte Spätlatènekeramik von Manching. Ausgr. Manching 3 [Wiesbaden 1970] 88). In beiden weit voneinander entfernten Fundgebieten haben, unabhängig voneinander, hellenistische Machart, Malweise und Ziermuster stimulierend auf Herstellungsverfahren und Dekorgestaltung bodenständiger Gattungen gewirkt.

Die antiken „centre-periphery“-Beziehungen, die in diesem Buch so beispielhaft behandelt sind, sollten dazu anregen, auch künftig im eisenzeitlichen Europa nach weiteren hellenistischen Vorbildern bzw. deren Ableitungen Ausschau zu halten. Für das keltische Metallhandwerk konnte eine entsprechende Rezeptionsphase für die Zeit ab Mitte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts bereits kenntlich gemacht werden. Ihre noch vereinzelt Erzeugnisse stehen den hellenistischen Vorlagen entweder recht nahe oder geben sich mehr oder minder deutlich als deren Weiterentwicklungen zu erkennen (siehe R. GEBHARD, *Germania* 67, 1989, 566ff.; REZ., ebd. 68, 1990, 129ff.; O.-H. FREY, Ber. RGK 73, 1992, 259f.). Eine unlängst geborgene Bronzestatue der Athene, die als Weih- oder Opfergabe während des ersten Drittels des 1. Jahrhunderts v. Chr. in einen Kultschacht der mittel- bis spätlatènezeitlichen Siedlung von Aschheim-Dornach (Lkr. München) gelangte, mag als bedeutungsvoller Bodenfund die Diskussion über die nördliche Peripherie erneut beleben (siehe S. WINGHART, Arch. Jahr Bayern 1994, 94ff.).

D-64720 Michelstadt
Justus-Liebig-Straße 8

Ferdinand Maier

HANS-PETER KUHNEN, Palästina in griechisch-römischer Zeit. Mit Beiträgen von Leo Mildenberg und Robert Wenning. Handbuch der Archäologie, Vorderasien II, Band 2. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1990. ISBN 3-406-32876-8. XXI, 424 Seiten, 103 Abbildungen und 28 Tafeln.

Sinn eines Handbuches ist es, den gegenwärtigen Forschungsstand zusammenfassend, abwägend und verständlich darzustellen, durch gezielte Hinweise auch dem nichtspezialisierten Fachkollegen die nötige Basisinformation zu liefern und zu ermöglichen, sich über Einzelfragen, Kontroversen oder bestimmte Denkmäler weiter zu informieren. Um es vorweg zu sagen: Diesem Anspruch wird das hier anzuzeigende Buch nur bedingt gerecht. Die grundsätzlichen Mängel gehen dabei nicht ausschließlich zu Lasten von Verfasser und Redaktion: Sie machen vielmehr deutlich, wie sehr die gegenwärtigen politischen Grenzen dieser Region eine kulturgeschichtliche Gesamtschau verhindern, insbesondere, wenn diese sich vor allem auf Ergebnisse der Feldforschung und die Interpretation ortsfester Denkmäler stützt.

Räumlich umfaßt der Band „naturgemäß“ vor allem Denkmäler im „dichtbesiedelten und wirtschaftsstarken Kulturland“ in den „Staaten Israel und Jordanien in den Grenzen vor 1967“; Nachbarlandschaften, wie „Negev, Sinai, Hejaz und südsyrische Basaltwüsten werden aufgrund des schwierigen Forschungsstandes nur am Rande gestreift, obwohl sie geschichtlich eng mit dem Kulturland verbunden waren“ (S. VIII). Diese Einteilung ist nicht nur geographisch, sondern auch inhaltlich problematisch, um so mehr, als sie je nach Kenntnisstand des Autors für bestimmte Denkmälerbereiche beliebig durchbrochen wird.

Den zeitlichen Rahmen bildet einerseits die Eroberung Alexanders d. Gr. (333/332 v. Chr.), andererseits das Eindringen der Araber (634–640 n. Chr.), wobei der Schwerpunkt, etwa die Hälfte des Bandes, auf der römischen Kaiserzeit liegt. Auch hier spiegelt die unterschiedliche Gewichtung klar den Stand der Denkmälerkenntnis des Verfassers wider.

Eines der Grundanliegen des Buches ist, die Denkmäler der Region nicht – wie in der bisherigen Forschung meist üblich – im jüdisch-christlichen Kontext zu verstehen, sondern als „Zeugnisse der griechisch-römischen Provinzgeschichte“ (Klappentext und S. 19f.). Das bedeutet einerseits Befreiung von manchem alten Balast, andererseits ergibt sich aus dieser im ganzen Buch spürbaren programmatischen Sicht eine für ein Handbuch nicht angemessene erneute Einschränkung des Blickwinkels.

Die Einleitung (S. 1–20) bietet einen kurzen Abriß der Erforschungsgeschichte Palästinas, wobei man sich fragen kann, warum diese erst im Jahr 1867 mit Ch. Warren beginnt. Immerhin wurden schon im 18. Jahrhundert Denkmäler der Region, etwa Felsgräber bei Jerusalem, das Areal des Felsendomes oder die Geburtskirche in Bethlehem, von Reisenden genau vermessen, gezeichnet und publiziert (vgl. etwa L.-F. CASSAS, *Voyage pittoresque de la Syrie, de la Palestine [...] III* [1798/99] Taf. 19–46; zuletzt A. GILET in: Louis-François Cassas 1756–1827. Ausstellungskat. [Köln, Tours 1994] 177 ff.).

In drei Kapiteln werden dann die Denkmäler vorgestellt: „Das hellenistische Zeitalter 333/332–ca. 40 v. Chr.“ (S. 21–87), „Die römische Kaiserzeit ca. 40 v. Chr.–350 n. Chr.“ (S. 88–299) und „Ausblick: Die Spätantike ca. 350–640 n. Chr.“ (S. 300–353).

Die Kapitel sind in Abschnitte unterteilt: Auf eine Bibliographie folgt eine knappe, aber nützliche historische Einführung in die jeweilige Epoche sowie Fragen der Chronologie. Das Hauptgewicht liegt dann auf dem Abschnitt „Die Baudenkmäler“. Den Abschluß bilden „Die Kleinaltertümer“.

Da sich an den Bibliographien exemplarisch Stärken und Schwächen des ganzen Buches ablesen lassen, sei hier ausführlicher auf sie eingegangen. Sie enthalten neben Standardliteratur auch kurze, z.T. entlegene publizierte Grabungsberichte und können daher eine Fundgrube für jeden sein, der sich mit Denkmälern der Region beschäftigt. Allerdings bedürfen Erschließung und Benutzung der Bibliographien mühevoller Einarbeitung, ein Mangel, der v.a. zu Lasten der Redaktion geht. Die folgenden kritischen Bemerkungen seien auch als Benutzerhinweise verstanden. Die Titel sind zwar alphabetisch, aber vermischt teils nach Autorennamen, teils nach Ortsnamen aufgelistet, was einerseits zu zahllosen Doppel- bzw. Mehrfachnennungen führt, andererseits das Auffinden einzelner Titel nicht nur erschwert, sondern gelegentlich fast unmöglich macht. Dabei sind die Kriterien für die Aufnahme eines Ortsnamens als eigenes Lemma, das seinerseits z.T. in Analogie zu fremdsprachigen Literaturziten nochmal untergliedert ist (z.B. „Jerusalem“, „Jerusalem Citadel“, „Jerusalem City of David“ usw. bis „Jerusalem YMCA“, S. 99f.), völlig unverständlich. Das römische *Bostra*, immerhin Provinzhauptstadt, sucht man z.B. als Stichwort in der Bibliographie vergeblich, im Gegensatz zu dem sicher weniger bedeutenden „Umm el-Jimal“. Das wichtige Buch von M. SARTRE, *Bostra* (1985) findet man deshalb nur unter dem Namen des Autors.

Zusätzlich irreführend ist die uneinheitliche Orthographie von Ortsnamen: z.B. findet man in der Bibliographie die meisten Zitate zu *Gadara* unter „Gadara“ (S. 95), ein weiteres unter „Um Qeis“ (S. 115); im Text heißt der Ort „Umm-Qès“ (S. 212 Anm. 292), im Ortsregister (S. 418) „Gadara-Umm Qès“. In der Bibliographie erscheinen die Stichworte „Bethlehem“ (S. 91) und „Betlemme“ (S. 302), letzteres in Analogie zu dem italienischen Literaturzitat; in Text und Ortsregister wird „Betlehem“ geschrieben (S. 318; 320; 324; 417). In der Bibliographie taucht „Umm el-Jimal“ auf (S. 115; 312), das im Text und im Ortsregister „Umm el-Gemäl“ heißt (S. 340 Abb. 4,12; S. 422). Verunklärende Druck- oder Satzfehler kommen hinzu; z.B. S. 113 sowie S. 273 Anm. 58: Die Autorin heißt I. Skupinska-Løvset, nicht Louset.

Bibliographien können nicht vollständig sein. Die Literaturhinweise von Kuhnén (und dies gilt auch für die in den Anmerkungen zitierte Literatur) spiegeln den bewundernswerten Kenntnisstand des Autors im eigentlichen Palästina, d.h. im Westjordanland, sowie in der Provinzialrömischen Archäologie Mitteleuropas wider. Für den Rest erweisen sie sich aber als eher willkürlich bzw. zufällig. So fehlt jeder bibliographische Hinweis auf die auch für den Archäologen unerläßlichen Bände des großen französischen Unternehmens der Inschriftenpublikationen der IGLS. Französische Publikationsserien scheinen dem Verf. überhaupt schwer zugänglich. Für das kaiserzeitliche *Tyros* wird in der Bibliographie unter „Tyr“ nur auf einen für *Tyros* peripheren Aufsatz von M. Dunand hingewiesen, die grundlegenden Grabungs- und Materialpublikationen von M. Chehab fehlen. Zu *Gadara* (s.o.) findet sich keine nach 1982 erschienene Literatur. Andererseits ist R. NIERHAUS, *Das römische Gräberfeld in Stuttgart-Bad Cannstatt* (1959) in einer Bibliographie des römischen Palästina (S. 107) eher befremdlich.

Der größte Teil des Buches ist der Vorlage ortsgebundener Baudenkmäler bzw. Bodenbefunde gewidmet, gegliedert in „Öffentliche Bauten“, „Wohn- und Gewerbebauten“ und „Die Gräber“. Der Materialkenntnis des Autors, insbesondere wieder was das Westjordanland betrifft, kann man auch hier nur Bewunderung zollen. Eine immense Fülle von z.T. entlegent publiziertem Material wird vor dem Leser ausgebreitet. Hierin liegt zweifellos das Hauptverdienst des Buches bzw. des Verfassers.

Ganz ähnlich aber wie in den Bibliographien vermißt man eine zusammenfassende Darstellung, eine Gewichtung der Denkmäler, eine Auswertung und historische Interpretation des Materials. Einzelne Denkmäler werden zwar nacheinander vorgestellt, aber ohne verbindenden roten Faden. Das ganze wirkt wie der Computerausdruck eines Zettelkastens. Auch im Abbildungsteil wird weniger bedeutenden Neufunden oft übermäßig viel Platz eingeräumt, während zentrale Denkmäler ganz fehlen, etwa ein Plan des Tempelareals von Jerusalem oder der Zitadelle von Amman.

Die an wenigen Stellen doch angebotenen Interpretationen sind entweder überholt, etwa die Deutung des bedeutenden hellenistischen Palastes von Iraq al-Emir als „Kultbau“ (S. 57f.), oder erscheinen zumindest gewagt, wie der – wenn auch vorsichtig vorgetragene – Schluß auf „Pferdezucht?“ aus dem Vorhandensein auffallend großer Stalltrakte in spätantiken Stadthäusern bestimmter Regionen (S. 343).

Auch die Abschnitte über Bestattungssitten (S. 77; 271 ff.) bleiben ganz am Material orientiert und additiv. Etwa der allgemein in der Region übliche Brauch der Einbalsamierung bzw. Mumifizierung ist nirgends erwähnt. Unbegründet ist auch, daß die doch sicher etwa zeitgleichen Gräber im Kidrontal bei Jerusalem teils im hellenistischen (S. 80), teils im kaiserzeitlichen Kapitel (S. 276f.) genannt werden.

Am Ende jedes Kapitels steht jeweils ein kurzer Abschnitt über „Die Kleinaltertümer“. Dabei gelten als „Kleinfunde“ alle nicht unbedingt ortsgebundenen Bodenaltertümer. Hier machen sich Berührungängste des Verf. mit ‚kunstarchäologischen‘ Denkmälern besonders bemerkbar. Keramik und Glasfunde werden, wenn auch ohne Gewichtung, als Einzelfunde oder -befunde aufgelistet; nützlich ist etwa die Liste hellenistischer Amphorenstempel S. 82 Anm. 3. Auch den Skulpturen und Münzen sind jeweils kurze Überblicke gewidmet.

Aber so wichtige, aussagekräftige und gut erforschte Denkmälergattungen wie Mosaiken (etwa „Madaba“ sucht man im Ortsregister vergebens!) und Wandmalerei, Bauornamentik oder die kaiserzeitlichen Sarkophage finden im Text keine Erwähnung und werden auch in der Bibliographie, wenn überhaupt, nur mit mangelhaften Zitaten ausgewiesen. Zu den Sarkophagen etwa wird zwar das Handbuch von G. Koch und H. Sichtermann genannt, aber nicht die bahnbrechenden Untersuchungen von J.-B. Ward-Perkins, G. Koch und P. Linant de Bellefonds.

Im Anhang des Buches sind zwei Beiträge von L. Mildenberg und R. Wenning abgedruckt, beides Kurzfassungen von umfangreicheren, früher erschienenen Publikationen der Verfasser. Den Spezialbeitrag von Mildenberg, „Der Bar-Kochba-Krieg im Lichte der Münzprägung“ (S. 357–366) würde man eher in einer Zeitschrift als in einem Handbuch erwarten. Der Beitrag von Wenning, „Das Nabatäerreich: seine archäologischen und historischen Hinterlassenschaften“ (S. 367–415), versteht sich als Denkmälerliste und Literaturbericht ohne eigene Stellungnahme oder Gewichtung. Auch hier hätte man in einem Handbuch eine andere Konzeption erwartet.

Eine „fundierte Behandlung des Themas“ (Vorwort S. VII) kann den Verfassern in keiner Weise abgesprochen werden. Aber das (ebenda) programmatisch zitierte, von U. Hausmann für die ganze Reihe des „Handbuchs“ formulierte Ziel, nämlich „die Übersicht über die vielfach zerstreuten Denkmäler bestimmter geographischer und gattungsspezifischer Bereiche zu erleichtern, jeweils die Geschichte ihrer Erforschung darzulegen und sie in die betreffenden historischen Zusammenhänge einzuordnen“, ist für den Leser dieses Bandes nur bedingt und mit großer Mühe zu erkennen. Es sei daher leider auch auf die großenteils berechnete, wenn auch überscharf formulierte Kritik von K. FITTSCHEN, *Gnomon* 66, 1994, 61–66 hingewiesen.